

# »Ein Land der Freiheit und der Millionäre?«

## Badische und Württembergische Migration nach Großbritannien im 18. und 19. Jahrhundert<sup>1</sup>

Von Margrit Schulte Beerbühl

In den vergangenen Jahrhunderten lockte Amerika Hunderttausende von Europäern. Die Vereinigten Staaten galten als das Land der Freiheit und der ungeahnten wirtschaftlichen Möglichkeiten. Wenig bekannt ist sowohl in der Öffentlichkeit als auch in der deutschen Forschung, dass Großbritannien ebenfalls ein Einwanderungsland für viele Europäer war. Zwar bewegte sich Großbritannien als Einwanderungsland stets im Schatten Amerikas, doch bot es für viele europäische Einwanderer reizvolle politische und wirtschaftliche Perspektiven. Spätestens seit dem 18. Jahrhundert war Großbritannien ein Land, in dem selbst der einfache Mann wirtschaftliche und soziale Freiheiten genoss, die ihm in der kontinentaleuropäischen Heimat verschlossen waren. Zeitgenössische Reisende, die England besuchten, sprachen voll Hochachtung vom »Geist der Freiheit« und der »Idee der Gleichheit« in England. Die Gleichstellung des Ärmsten mit dem reichsten Lord vor dem Gesetz habe zu einer Verringerung der ständischen Abstände geführt und zum Verschwinden des »Geist[es] der Unterwürfigkeit« der Unterschichten gegenüber dem Adel.<sup>2</sup> Immer wieder berichteten deutsche Reisende voll Erstaunen vom Fehlen äußerlich sichtbarer Standesschranken in England. So berichtete Heinrich Maximilian Friedrich von Watzdorf 1784 über die Besucher von Vauxhall, dem größten Vergnügungspark Londons: »hier ist Mylord und sein Schneider, Herzoginnen und Stadtnymphen, jeder für sein Geld so gut angesehen als der andere; kein Unterschied, keine distinguirten Plätze für Standespersonen, alles ist durcheinander.«<sup>3</sup> Durch die fehlenden Standesschranken sowie die wirtschaftlichen Möglichkeiten, die die aufsteigende Industrie- und Handelsmacht bot, gelangten viele Einwanderer schon in der ersten Generation zu Ansehen und Wohlstand. Heinrich Dorgeel zufolge zog es viele Deutsche

1 Anm. der Redaktion: Bei dem vorliegenden Aufsatz handelt es sich um das überarbeitete Manuskript des bei der diesjährigen Mitgliederversammlung des Vereins gehaltenen Vortrags. Die Autorin, die sich bei ihren Forschungen vor allem auf die in den Archiven in Großbritannien verwahrten Unterlagen gestützt hat, ist über die Lieferung von Ergänzungen und Korrekturen von Seiten der Genealogen dankbar. Eine ergänzte Liste der Auswanderer soll voraussichtlich im nächsten Jahresband veröffentlicht werden. Ergänzungen (bitte mit Quellenangaben) können an den Schriftleiter oder direkt an die Autorin geschickt werden (per E-Mail: [schulteb@phil-fak.uni-duesseldorf.de](mailto:schulteb@phil-fak.uni-duesseldorf.de)).

2 Johann Wilhelm von Archenholtz: Ideen von Gleichheit. In: Michael Maurer (Hg.): Britannien, von deiner Freiheit einen Hut voll. Deutsche Reiseberichte des 18. Jahrhunderts, München 1992, S. 419.

3 Heinrich Maximilian Friedrich von Watzdorf (1784): Vauxhall. In: Maurer 1992 (wie Anm. 2), S. 397.

nach England in der Hoffnung, im »reichen England, wo das Geld auf der Straße liegt, rasch ihr Glück zu machen.«<sup>4</sup>

Zahlenmäßig erreichte die Migration auf die britische Insel zu keiner Zeit das Ausmaß der Amerika-Auswanderung. Sie ist jedoch im Vergleich zur transatlantischen Migration eine sozial vielschichtigere. Die Auswanderer kamen aus nahezu allen gesellschaftlichen Gruppen, der wirtschaftlichen, akademischen, künstlerischen und handwerklichen Elite, dem städtischen Bürgertum und der Landwirtschaft. Auswanderer vom Lande wanderten in England in städtische und protoindustrielle Gewerbe.

Im Folgenden werden zunächst einige Zahlen zur deutschen Einwanderung vorgelegt, dann einige allgemeine Informationen zu den Berufsgruppen, in denen die deutschen Einwanderer am häufigsten zu finden waren. Es folgen einige Beispiele von Einwanderern aus dem heutigen Bundesland Baden-Württemberg aus unterschiedlichen Berufsgruppen und zwar aus der Gruppe der Kaufleute und der Künstler – Maler und Musiker – sowie einige Beispiele aus der englischen Zuckerindustrie und dem Metzgerhandwerk. Einwanderer aus dem südwestdeutschen Raum lassen sich nahezu in allen Berufsgruppen in England finden, so auch unter den Akademikern, doch kann an dieser Stelle nicht auf alle eingegangen werden.<sup>5</sup> Bei den vorgestellten Vertretern handelt es sich um eine Elite. Ihre Zahl ist entsprechend gering, doch sie bildeten die Spitze einer breiteren Einwanderungswelle nach Großbritannien.

## 1. Die Zahl der Deutschen in England

Bis 1905 gab es in Großbritannien, von der Zeit der napoleonischen Kriege abgesehen, weder Einwanderungskontrollen noch Beschränkungen. Daher sind auch keine exakten Daten über die Zahl der Einwanderer vorhanden. Insbesondere für die Zeit des 18. Jahrhunderts, als es noch keine Bevölkerungszählungen gab, sind nur grobe Schätzungen möglich.

Die Einwanderung von Deutschen begann erst nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges. Vom 18. Jahrhundert an mit dem Übergang der englischen Thronfolge auf das Haus Hannover im Jahre 1714 entwickelten sich die Deutschen zur größten kontinentaleuropäischen christlichen Einwanderungsgruppe bis 1914.<sup>6</sup> Sie wurde nur noch übertroffen von der Einwanderung der Ostjuden gegen Ende des 19. Jahrhunderts.

4 Heinrich Dorgeel: Die deutsche Kolonie in London, London, Leipzig 1881, S. 17.

5 Zu den deutschen Akademikern in England s. John R. Davis: Friedrich Max Müller and the Migration of German Academics to Britain in the Nineteenth Century. In: Stefan Manz, Margrit Schulte Beerbühl, John Davis (Hg.): Migration and Transfer from Germany to Britain, München 2007, S. 81–106. Für Baden-Württemberg sei hier nur verwiesen auf den Arzt Carl Theodor Günther aus Tübingen. Er war zwischen 1861 und 1862 Leibarzt des Prinzen Leopold von England und später Medizinalrat in Teddington (zu ihm und weiteren Mitgliedern der Familie in England s. Günther Family Records, von R. W. E. T. G. und A. G., London 1910).

6 S. hierzu Margrit Schulte Beerbühl: Deutsche Kaufleute in London, Welthandel und Einbürgerung (1660–1818), München 2007, S. 51–58. – Panikos Panayi: German Immigrants in Britain During the 19th Century 1815–1914, Oxford 1995, S. 20–23.

Die Einwanderung von Kontinentaleuropäern nach Großbritannien konzentrierte sich bis in das späte 18. Jahrhundert hinein auf die britische Hauptstadt. Erst mit der Industrialisierung begann die Zahl der Ausländer in den nördlichen Industriestädten zu steigen. Aber auch Ende des 19. Jahrhunderts blieben immer noch an die 50 % der Einwanderer in London.

Der Anstieg der deutschen Einwandererzahlen in London ist an der Zahl der Neugründungen deutscher Kirchen seit dem späten 17. Jahrhundert zu erkennen. Bis in die 1690er Jahre hinein hatte es nur eine deutsche Kirche in London gegeben. Es war die Hamburger Kirche. Sie war 1669 nach dem großen Brand von London (1666) auf den Trümmern der alten Hansekirche neu aufgebaut worden.<sup>7</sup> Sie wurde Hamburger Kirche genannt, weil sie vorwiegend von Hamburger Kaufleuten gegründet und besucht wurde. In den 1690er Jahren eröffneten dann gleich drei deutsche Kirchen ihre Pforten: die St. Marien Kirche 1694, die durch Abspaltung von der Hamburger Kirche entstand. Es folgten 1697 die deutsche St. Pauls Kirche und 1700 die Deutsche Hofkapelle im St. James Palace. Sie wurde von Prinz Georg von Dänemark, dem Ehegatten der Königin Anna, gegründet. Die nächste Neugründung einer deutschen Kirche fand dann erst wieder Mitte des 18. Jahrhunderts statt. Es handelte sich um die St. Georgs Kirche im Londoner East End (1762), auch »Zuckerbäcker-Kirche« genannt, da sie von einem reichen deutschen Zuckersieder gegründet worden war und vorwiegend von Deutschen, die in der Londoner Zuckerindustrie arbeiteten, besucht wurde. Bis auf die reformierte St. Pauls Kirche waren diese deutschen Kirchen lutherisch. Die erste katholische Kirche, die St. Bonifatius Kirche, wurde erst Anfang des 19. Jahrhunderts in London gegründet.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts lebten vermutlich nicht wesentlich mehr als 2000 Deutsche in London. Bis zum Ende des Jahrhunderts stieg ihre Zahl auf 6000–9000. Nach einer Volkszählung von 1891 lebten um die 50000 in England, aber nur 2000 in Schottland. Diese Daten der Volkszählung spiegeln aber nicht den tatsächlichen Umfang der deutschen Einwanderung wider. Es wird heute in der Forschung von einer Größenordnung von um die 100000 Deutschen in Großbritannien ausgegangen.<sup>8</sup>

Wenn auch keine Zensusakten für die Zeit vor 1850 vorhanden sind, so bieten doch die Einbürgerungsakten einen Einblick in die Zahl der deutschen Immigranten. Allerdings spiegeln diese Zahlen nur die wohlhabende Elite der Einwanderer wider. Die Einbürgerung war eine teure Angelegenheit. Es sahen sich nur die Wohlhabenden gezwungen, die britische Staatsangehörigkeit zu erwerben, denn das Ausländerrecht sah nur Einschränkungen beim Erwerb von Grundbesitz, beim Erbrecht sowie im Fernhandel vor.<sup>9</sup> Die Mehrheit der

7 Zur Geschichte der deutschen Kirchen in London ausführlich Susanne Steinmetz: Deutsche Evangelische Kirchen in Großbritannien und Irland: Geschichte und Archivbestände. In: Aus evangelischen Archiven 37 (1998), bes. S. 9–39.

8 Stefan Manz: Migranten und Internierte. Deutsche in Glasgow, 1864–1918, Stuttgart 2003, bes. S. 34 f. – Panayi 1995 (wie Anm. 6), S. 22 f.

9 Zur frühneuzeitlichen Einbürgerungspraxis vgl. Schulte Beerbühl 2007 (wie Anm. 6), S. 37–51.

weniger vermögenden Einwanderer lebte in Großbritannien offensichtlich ohne größere rechtliche und wirtschaftliche Einschränkungen.

Woher kamen die Eingebürgerten deutscher Herkunft?

### Herkunftsorte der Deutschen 1715–1800

Geburtsorte	Zahl	Geburtsorte	Zahl
Hamburg	79	Magdeburg	3
Bremen	67	Leer	3
Frankfurt	13	Celle	3
Berlin	13	Remscheid	2
Hannover	12	Lüneburg	2
Lübeck	9	Lindau	2
Braunschweig	9	Kiel	2
Augsburg	8	Heilbronn	2
Herford	6	Emden	2
Danzig	6	Darmstadt	2
Leipzig	5	Bergzabern	2
Dresden	5	Ulm	1
Stuttgart	4	Straßburg	1
Osnabrück	4	Memmingen	1
Königsberg	4	Mannheim	1
Elberfeld	4	Poppenweiler	1
Zittau	3	Baden/Durlach	1
Strehlen	3		

Die Auswertung der Naturalisationsurkunden des 18. und frühen 19. Jahrhunderts ergab, dass die überwiegende Mehrheit der Eingebürgerten aus den Hansestädten Hamburg und Bremen kam. An nächster Stelle folgen die nordwest-deutschen Textilgebiete im Kurfürstentum Hannover, dem Herzogtum Berg und den Erzbistümern von Münster und Osnabrück. Aus Baden-Württemberg kamen zwischen 1715 und 1820 nur vergleichsweise wenige Einwanderer, dennoch sollte ihr Einfluss in bestimmten Wirtschaftsbereichen nicht unterschätzt werden. Mit ihnen kamen viele, die sich nicht einbürgern ließen.

### 1. Kaufleute

Die überwiegende Zahl der Eingebürgerten im 18. Jahrhundert waren Kaufleute. Weshalb zog es ausgerechnet diese Gruppe nach Großbritannien? Eine Niederlassung in Großbritannien wurde aus verschiedenen Gründen für deutsche Kaufleute attraktiv. Das aufsteigende Empire bot zum einen profitable Absatzmöglichkeiten für deutsche Waren, insbesondere deutsche Textilien. Deutsche Leinentextilien waren vor der Einführung der Baumwollindustrie vor allem in den britischen Kolonien begehrt. Sie waren billiger und besser

geeignet für die tropischen Kolonialgebiete als die teuren und zu warmen englischen Wollmischwaren. Darüber hinaus gab es eine Reihe von anderen Waren, wie Holz, Getreide oder Metallwaren, mit denen die Kaufleute in London das Empire belieferten. Attraktiv war für die deutschen Kaufleute eine Niederlassung in London auch deshalb, weil das alte deutsche Reich und seine Territorien nicht über eigene Kolonien verfügten. Da die Kolonialmächte den Direkthandel mit den Kolonien ihren eigenen Landsleuten vorbehielten und anderen Nationen jeden Direkthandel untersagten, konnten Ausländer das Hindernis nur durch die Übersiedlung beispielsweise nach England und den Erwerb der britischen Staatsangehörigkeit umgehen. Sie erhielten so nicht nur einen direkten Zugang zu den begehrten Kolonialwaren, sondern konnten auch ihre Landsleute in der Heimat mit Kolonialzucker, Kaffee, Tee und anderen Kolonialwaren beliefern. Die City von London entwickelte sich außerdem im 18. Jahrhundert zum führenden Finanzplatz der damaligen Welt. Hier sowie in Amsterdam und Hamburg wurden die Wechselgeschäfte getätigt, mit denen der weltweite Handel finanziert wurde. In London entstanden die ersten großen Versicherungsgesellschaften, die die Risiken der Schifffahrt absicherten. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass es auch Kaufleute aus dem südwestdeutschen Raum in die britische Hauptstadt zog. Allerdings waren nicht alle deutschen Kaufleute in Großbritannien erfolgreich. Angesichts der geographischen Weite des britischen Fernhandels, der Risiken der Seeschifffahrt im Zeitalter der Segelschiffe sowie der zahlreichen Kriege des 18. Jahrhunderts, war das Risiko des Scheiterns hoch. Mehr als 50% aller britischen Kaufleute gingen im 18. Jahrhundert mindestens einmal in ihrem Leben in Konkurs.<sup>10</sup>

Im Folgenden stelle ich einige erfolgreiche und weniger erfolgreiche Kaufleute aus Baden-Württemberg vor. Zur ersten Gruppe der erfolgreichen Einwanderer gehören Erasmus Hopfer aus Stuttgart und die Brüder Commerell aus Heilbronn. Weniger erfolgreich waren Charles Gruneisen aus Stuttgart und Christian Henry Kauffmann aus Höpfigheim.

Frederick William Commerell, am 24. August 1716 in Heilbronn geboren, ging 1732 nach England. Er ließ sich 1752 einbürgern und sein jüngerer Bruder Johann Ulrich (1726 geb.) zwei Jahre später. Über die Anfänge Frederick Williams in London ist so gut wie nichts bekannt, noch weniger wissen wir über seinen jüngeren Bruder Johann Ulrich. Als Frederick William Commerell 1732 in London ankam, hatten sich dort bereits zwei Kaufleute aus dem südwestdeutschen Raum etabliert. Der eine war Erasmus Hopfer. Er stammte aus Stuttgart und hatte 1720 die britische Staatsangehörigkeit erworben. Hopfer und Commerell waren miteinander verwandt. Frederick William Commerells Mutter Benigna war eine geborene Hopfer.

Der andere war Loth Specht aus Ravensburg. Er besaß seit 1735 die britische Staatsangehörigkeit. Über ihn ist allerdings nichts weiter bekannt.

10 Siehe hierzu Julian Hoppit: *Risk and Failure in English Business 1700–1800*, Cambridge 1987, S. 59. – Schulte Beerbühl 2007 (wie Anm. 6), S. 353, 388.



Johann und Benigna Commerell, gemalt von F. H. Füger, Heilbronn, um 1775.

*Quelle: Stiftung Miniaturensammlung Tansey, Bomann-Museum Celle.*

Zum Kreis der Kaufleute in London um den Stuttgarter Erasmus Hopfer zählten die aus Straßburg stammenden Brüder Mathew und Clement Boehm. Hopfer war durch die Heirat seines Sohnes mit Theodosia Boehm, der Tochter von Clement Boehm, mit einer sehr einflussreichen und wohlhabenden Familie verwandt.<sup>11</sup>

Bislang ist nicht bekannt, bei wem Frederick William Commerell seine Lehre in London absolvierte, ob bei seinem Onkel Erasmus Hopfer oder bei einem der Boehm-Brüder. Der erste Hinweis auf Frederick Commerells Handelstätigkeit in London findet sich in den Londoner Adressbüchern. Dort erscheint er als Teilhaber des Handelshauses »Boehm & Commerell«.

Wer waren die Boehms? Die Brüder Mathew und Clement Boehm kamen aus Straßburg und waren um die Wende zum 18. Jahrhundert nach London gegangen. Sie wurden zu Begründern einer bedeutenden Handelsfamilie, die vor allem im Russlandhandel tätig war. Der Russlandhandel wurde bis ins frühe 19. Jahrhundert hinein von der Russia Company monopolisiert. Clement trat schon 1710 der Handelskompanie bei, während sein Bruder sich erst 1725 zu diesem Schritt entschloss, als erste Initiativen zu einem Handelsvertrag mit Russland einsetzten. Der Handelsvertrag zwischen Russland und Großbritannien wurde 1734 abgeschlossen und brachte den Kaufleuten der Russ-

<sup>11</sup> Testament von Clement Boehm (The National Archives Kew (TNA), Probatory Records (Prob) 11/665 von 1734).

landkompanie enorme wirtschaftliche Vorteile.<sup>12</sup> Die Familie Boehm gehörte zu denen, die im Russlandhandel ein großes Vermögen erwarben. Die beiden Söhne von Clement Boehm, Edmund und Charles, saßen seit 1738/1740 im Direktorium der Russlandkompanie, und Edmund wurde sogar 1774 zum Governor der Kompanie ernannt, ein Amt, das er bis zu seinem Tode im Jahre 1781 inne hatte.<sup>13</sup> Sein Bruder Charles Boehm betätigte sich als Kaufmann und Bankier. Die Teilhaberschaft in dem Handelshaus Boehm & Commerell am Tower Royal bestand fast 20 Jahre lang. Während dieser Zeit gehörte Frederick William der Russlandkompanie nicht an. Erst im Jahre 1772 trat er, nach der Beendigung der Geschäftspartnerschaft mit Boehm, der Handelsorganisation bei.



Elizabeth Commerell,  
Lady Lubbock, um 1778.  
*Quelle: Kopie in der  
National Portrait Gallery, London.*

Die Trennung erfolgte kurz nach der Heirat seiner Tochter mit John Lubbock, und mit seinem Schwiegersohn gründete Commerell ein neues Geschäft auf der Mincing Lane. Diese Straße war damals das Zentrum der Westindien-Kaufleute, jener Kaufleute, die mit Kolonialwaren, und zwar vor allem Zucker, handelten. Es ist anzunehmen, dass Commerell schon vor diesem Zeitpunkt mit Kolonialwaren gehandelt hat. Er hatte 1749 Catherine Elton geheiratet. Sie stammte aus einer Handelsfamilie aus Bristol, die ihr Vermögen im Westindien- und Sklavenhandel gemacht hatte.

Über Frederick Commerells Handelstätigkeit wissen wir nur wenig. Er wird zu erheblichem Vermögen und Ansehen gekommen sein, denn er verheiratete seine Tochter und seinen Sohn mit Mitgliedern der Londoner Handelselite. Der älteste Sohn John William heiratete in die Familie der Bosanquets ein. Diese war hugenottischer Abstammung und beherrschte die Levant Company, die den Handel mit Vorderasien monopolisierte. Die Bosanquets waren eine ausgesprochen einflussreiche Familie mit engen familiären Verbindungen zur kaufmännischen Elite der Niederlande. John Lubbock, der Commerells Tochter Elizabeth Christiane am 12. Oktober 1771 geheiratet hatte, machte eine steile Karriere. Er stieg in den 1790er Jahren ins Bankgeschäft ein, wobei ihn sein Schwiegervater finanziell unterstützte, und erwarb einen Parlamentssitz.

12 Schulte Beerbühl 2007 (wie Anm. 6), S. 233–278.

13 Guildhall Library London, Russia Company, MS 11741/4-8.





Sir John Lubbock mit Familie.

*Quelle: Privatbesitz Andreas Ladas, London.*

Die beiden anderen deutschen Kaufleute Charles Gruneisen aus Stuttgart und Christian Henry Kauffmann aus Höttingen verließen ihre Heimat in einer ausgesprochen schwierigen Zeit. Die französische Revolution war gerade ausgebrochen, und Europa war 1792/93 in den Krieg gegen das revolutionäre Frankreich eingetreten, als Charles Gruneisen nach England übersiedelte. Kauffmann ging nach der Jahrhundertwende nach London.

Die Besetzung Hollands durch Frankreich sowie die englische Blockade der holländischen und französischen Häfen hatten dem Bremer und dem Hamburger Handel seit Mitte der 1790er Jahre einen sehr großen Aufschwung gebracht. Die Spekulation blühte, wobei die Wechselverbindlichkeiten bald das greifbare

Kapital überstiegen. Diese Spekulationsblase platzte im Herbst 1799. Innerhalb weniger Wochen gingen weit über hundert Handelshäuser in Hamburg in Konkurs. Insgesamt fallierten 1799 über 150 Häuser in der Hansestadt an der Elbe. Die Krise weitete sich innerhalb kurzer Zeit über Europa aus, und zahlreiche Londoner Häuser wurden mitgerissen. In diese Krise wurde auch Charles Gruneisen hineingezogen.<sup>14</sup>

Ein ähnliches Schicksal erlitt Christian Henry Kauffmann im Jahre 1809. Er hatte 1804 die britische Staatsangehörigkeit erworben und war als Teilhaber in das Haus der beiden Briten Joshua Metcalf und John Gale eingestiegen. Das Haus war vor allem im Russlandhandel tätig. Einer der Partner, Joshua Metcalf, leitete die Filiale in St. Petersburg. Durch die Kontinentalblockade von 1806, der sich auch Russland anschließen musste, war die Lage für viele Handelshäuser in London bereits schwierig geworden.

Die noch erhaltenen Konkursunterlagen zeigen, dass Kauffmann schwerpunktmäßig mit Russland handelte. Geschäftspartner saßen außerdem in Portugal, Frankreich, Triest und in der Schweiz (Lugano).<sup>15</sup> Er war auch Teilhaber in einem Wiener Handelshaus gewesen, doch unter dem Eindruck der Blockademaßnahmen war diese Beteiligung aufgelöst worden.

14 Zur Krise von 1799 vgl. Schulte Beerbühl 2007 (wie Anm. 6), S. 363–365. – Zur Krise in Hamburg vgl. Johann Georg Büsch: Beurtheilung der am Ende des achtzehnten Jahrhunderts entstandenen großen Handelsverwirrung, Hamburg 1800. – TNA, Bankruptcy Records, B 6/10, S. 128.

15 TNA, Bankruptcy Records B 3/3215, 1865, 1814.





John William Commerell und Mary Bosanquet, gemalt von Richard Crosse, 1787.  
*Quelle: Stiftung Miniaturensammlung Tansey, Bomann-Museum Celle.*

Die hier genannten Kaufleute waren keineswegs die einzigen aus Baden-Württemberg, die nach England gingen. Jacob Genslin aus Tübingen hatte seine Heimat bereits 1774 verlassen und sich in London als Kaufmann etabliert. Eberhard Frederick Rheinwald aus Stuttgart erwarb 1798 die britische Staatsangehörigkeit.<sup>16</sup> Im 19. Jahrhundert stieg die Zahl der deutschen Kaufleute weiter an. Sie ließen sich auch zunehmend in den neuen Industriestädten des Nordens sowie den Hafenstädten nieder. Liverpool, die bedeutendste Hafenstadt des 19. Jahrhunderts, zog besonders viele Deutsche an. Abgesehen von den berühmten Kaufleuten und Bankiers deutscher Herkunft, wie den Schröders aus Hamburg oder den Barings aus Bremen, ist bislang jedoch wenig über die deutschen Kaufleute im Großbritannien des 19. Jahrhunderts bekannt.

<sup>16</sup> TNA, Home Office (HO) 5/24. – William Shaw: Letters of Denization and Acts of Naturalization for Aliens in England and Ireland 1701–1800 (Publications of The Huguenot Society of London 27), Manchester 1923, S. 209.

## 2. Künstler: Musiker und Male

### a. Musiker

Künstler aus allen Teilen Europas zog es im 18. Jahrhundert nach London. Reginald Hatton, dem Biographen des Hannoveraner Königshauses in England, zufolge »machten die Hannoveraner Könige London zu einem Mekka für Komponisten, Instrumentalisten und Sänger aus ganz Europa.«<sup>17</sup> Die Nachfrage nach Künstlern war groß. London war nicht nur eine sehr reiche Stadt, sondern auch die größte europäische. Bereits 1750 zählte die Stadt um die 750 000 Einwohner. Die Zahl stieg bis 1800 auf knapp unter eine Million. Hof, Adel und das reiche Finanzbürgertum der City suchten die besten Künstler aus Europa zu engagieren, um sich als Kunst- und Kulturexperten darzustellen. Überall in der Hauptstadt eröffneten Konzerthallen. Sie wurden nicht nur von den Wohlhabenden, sondern bereits von einer breiten Öffentlichkeit besucht.

Neue Impulse kamen vor allem aus Italien und den Territorien des alten deutschen Reiches, denn diese Länder verfügten über eine lebhafte Musikszene. Während italienische Sänger vor allem die Opernkultur in London prägten, waren es im Bereich der Instrumentalmusik deutsche Musiker und Komponisten. Sie hatten einen nachhaltigen Einfluss auf das englische Konzertleben.

Schon um die Mitte des 17. Jahrhunderts setzte eine Zuwanderung von deutschen Musikern nach England ein. Es waren zunächst nur wenige.<sup>18</sup> Der Übergang der englischen Thronfolge auf das Haus Hannover 1714 löste der Musikhistorikerin Herma Fiedler zufolge geradezu eine »Invasion von deutschen Musikern« aus, denn die Hannoveraner Könige waren begeisterte Musikliebhaber. Daniel Defoe, der Journalist und Autor des Robinson Crusoe, bemerkte bereits 1728, dass London mit »ausländischen Musikern überfüllt« sei.<sup>19</sup> Es war vor allem Georg Friedrich Händel, der die Musik- und Konzertszene in England neu belebte. Zu Ruhm und Vermögen kam nicht allein Georg Friedrich Händel. Eine große Zahl von deutschen Musikern suchte in England ihr Glück. Sie erhielten dort im Vergleich zum Kontinent recht hohe Gagen. Der deutsche Pastor Georg Friedrich A. Wendeborn, der lange Jahre in London lebte, sprach 1791 sogar von »extravaganteren Löhnen«, die die Musiker und Sänger erhielten.<sup>20</sup>

17 Reginald Hatton: *England and Hanover 1714–1837*. In: Adolf E. Birke und Kurt Kluxen (Hg.): *England and Hanover*, München 1986, S. 26.

18 Unter ihnen war der Harfen- und Orgelspieler Johann Jacob Froberger, der 1662 nach London kam. Der Violinist Gottfried Finger, der in der königlichen Kapelle James II in den Jahren 1685–1688 spielte, produzierte mit Gottfried Keller die erste Kammermusik. Diese frühen Migranten sind heute in der Öffentlichkeit weitgehend vergessen. Vgl. Herma Fiedler: *German Musicians in England and their Influence to the End of the Eighteenth Century*. In: *German Life and Letters*, IV (1939), S. 4 f. – J. A. Westrup: *Foreign Musicians in Stuart England*. In: *Musical Quarterly* 27 (1941), S. 82.

19 Daniel Defoe: *Augusta Triumphans; or The Way to Make London the Most Flourishing City in the Universe*, London 1728, S. 17.

20 A. Wendeborn nach Deborah Rohr: *The Careers of British Musicians 1750–1850. A Profession of Artisans*, Cambridge 2001, S. 13.

Neben Händel war Friedrich Wilhelm Herschel (1738–1822) einer der erfolgreichsten. Berühmt wurde er allerdings weniger durch seine Tätigkeit als Komponist und Organist, als durch seine Entdeckung. Ihm gelang der Aufstieg aus armen Verhältnissen zu einem wohlhabenden Mitglied der englischen Gesellschaft, dem 1816 sogar der Adelstitel verliehen wurde. Als Jugendlicher hatte er von seinem Vater, der in einer Hannoveraner Militärkapelle spielte, das Musizieren gelernt. Vor dem Militärdienst (im Siebenjährigen Krieg) floh er nach England und begann dort seine Karriere als Komponist und Organist. Er übernahm 1766 in Bath, einem damals exklusiven Badeort, die Stellung als Organist in der Octagen-Kirche. Diese Stellung gewährte ihm nicht nur ein ausreichendes Einkommen, sondern erlaubte ihm seinem Hobby nachzukommen, das er mit seinem Vater teilte. Beide beschäftigten sich in ihrer Freizeit mit der Astronomie. Friedrich Wilhelm Herschel entwickelte in seiner Zeit in Bath ein neues Spiegelteleskop, mit dem er 1781 den Uranus entdeckte. Nur ein Jahr später ernannte ihn Georg III. zum königlichen Astronom. Von dieser Zeit an widmete er sich ausschließlich der Astronomie.<sup>21</sup>

Da viele Musiker in England freiberuflich arbeiteten, stand ihnen einerseits die Möglichkeit offen, durch zusätzliche Einnahmequellen, etwa durch Musikunterricht, ihr Einkommen zu verbessern, andererseits war ihr Leben in London mit einer größeren Unsicherheit verbunden. Wer eine Anstellung am königlichen Hof besaß, verfügte über ein gesichertes Einkommen. Für Organisten gab es gut bezahlte Stellen in der prestigeträchtigen königlichen Kapelle, in St. Paul's oder der Westminster Abbey. Musiker fanden in den Kammerorchestern des Königs und der Königin eine gute Anstellung. Die Musikkapelle des Königs spielte vor allem auf Hofbällen sowie zu zahlreichen anderen Anlässen. Königin Charlotte hatte Mitte des 18. Jahrhunderts ein Blasorchester gegründet, zu dem J. C. Bach, C. F. Abel, Wilhelm Cramer und J. C. Fischer gehörten. Das ursprünglich achtköpfige Blasorchester erweiterte sie in den nächsten Jahrzehnten um weitere zwölf Musiker, die sie aus Deutschland holte. Neben mehreren Mitgliedern der Familien Griesbach und Kneller spielten im Blasorchester Wilhelm Johann Moralt aus Mannheim, Johann Peter Siller aus Ingelfingen (Württemberg) sowie mehrere Mitglieder der Cramer-Familie aus Mannheim.<sup>22</sup>

Wilhelm Cramer (1746–1799) aus Mannheim eilte schon als Jugendlicher der Ruf eines herausragenden Violinisten voraus.<sup>23</sup> Als 16-jähriger ging er bereits auf Konzerttour in die Niederlande. Er reiste durch Deutschland, Italien und Frankreich. Seit 1752 gehörte er dem Mannheimer Orchester an, und 1772 fuhr er auf Einladung von Johann Christian Bach nach London. Seine ersten Auftritte in London absolvierte er unter Bach. Sein Erfolg war so groß, dass er beschloss, dort zu bleiben. Zwei Jahre später holte er seine Frau sowie

21 Dictionary of National Biography (DNB), Oxford 2004: William Herschel.

22 Zu Siller siehe: TNA, HO 5/24. – Zur Geschichte der königlichen Musikkapellen vgl. Rohr 2001 (wie Anm. 20), bes. S. 42–44. – Zu den Griesbachs vgl. F. Anne M. R. Jarvis: German Musicians in London, c. 1750–c. 1850. In: Manz 2007 (wie Anm. 5), S. 37–48.

23 Zu seiner Biographie vgl. [www.grovemusic.com](http://www.grovemusic.com).

seinen ältesten Sohn Johann Baptist Cramer nach. Sein zweiter Sohn Franz, der ebenfalls ein bekannter Violinist wurde, folgte ihm etwas später. Wilhelm Cramer machte eine brillante Karriere in London. 1770 wurde er Mitglied der Society of Musicians. Seit etwa 1780 war er Leiter des Concert of Ancient Music<sup>24</sup> und spielte auch auf den Adelskonzerten der Anacreontic Society. Im gleichen Jahrzehnt wurde er zum Kammermusiker des Königs ernannt und leitete die Konzerte im Buckingham Palace und im Schloss Windsor. Darüber hinaus dirigierte er die Händel-Gedenkkonzerte in den 1780er und 1790er Jahren in Westminster und war auch überall auf privaten Konzerten und Festen im Lande gefragt. Bis zur Ankunft des italienischen Violinisten Viotti 1796 galt Wilhelm Cramer als der beste Violinist Englands. Er schrieb mehrere Konzerte und Kammerstücke für Violine und Cello. Während Viotti als Solist über 500 Guineas für eine Saison von zwölf bis dreizehn Konzerten verdiente, gelang es Wilhelm Cramer zu keinem Zeitpunkt, derart extravagante Gagen zu verlangen. Er erhielt etwa fünf bis zehn Guineas pro Aufführung.<sup>25</sup>

Sein ältester Sohn Johann Baptist Cramer (1771–1858), ebenfalls in Mannheim geboren, wurde ein bekannter Pianist.<sup>26</sup> Beethoven beschrieb ihn später als den größten Pianisten seiner Zeit. Seine Karriere begann er im April 1781 auf einem Benefizkonzert, das sein Vater leitete. Die ersten Klaviersonaten veröffentlichte er 1788. Er gehörte zu den Gründern der Philharmonic Society (1813) in London. Mit seinem jüngeren Bruder Franz trat er bei zahlreichen Salon- und Benefizkonzerten auf. Das Londoner Publikum liebte und verehrte ihn über alles und nannte ihn den »glorious John«. Als Musiklehrer war er so begehrt, dass er extrem hohe Honorare verlangen konnte. Er war zugleich auch ein erfolgreicher Musikverleger. 1805 gründete er mit einem Engländer das Verlagsgeschäft Cramer & Keys. Der Musikverlag existiert noch heute unter dem Namen J. B. Cramer & Co. In seinen reiferen Jahren bezeichnete sich Cramer gerne als ein später Mozarteaner. Gegenüber der jüngeren Generation von Musikern wie Moscheles oder Liszt verfolgte er einen eher altmodischen und behäbigen Musikstil, der den jungen Musiker Felix Moscheles dazu verleitete, Johann Baptist Cramer 1833 als »wohlgenährtes, cremefarbenes Staatspferd« zu beschreiben.<sup>27</sup>

Eine erfolgreiche Karriere in England machte auch der aus Freiburg/Breisgau stammende Oboebläser und Komponist Johann Christian Fischer. Über seine ersten Jahre ist nur wenig bekannt. Er trat schon in Warschau, Berlin, Italien und Paris auf, bevor er 1768 nach London ging. Schon bald erwarb er einen Ruf als herausragender Oboist, wurde um 1781 zum königlichen Kammermusiker ernannt und spielte seitdem in der Queen Charlotte Chamber Band.

24 Das Concert of Ancient Music, auch als King's Concert bekannt, wurde 1776 gegründet und galt als eine sehr exklusive Musikinstitution, vgl. hierzu Rohr 2001 (wie Anm. 20), S. 46.

25 Rohr 2001 (wie Anm. 20), S. 115.

26 Zu seiner Biographie [www.grovemusic.com](http://www.grovemusic.com).

27 Charlotte Moscheles: Aus Moscheles Leben: Nach Briefen und Tagebüchern, 2 Bde, Leipzig 1872–73, Bd. 1, S. 293.

Johann Christian Fischer ist auch deshalb bekannt geworden, weil er einige technische Verbesserungen an der Oboe vornahm, die diesem Instrument zu einem klareren und feineren Klang verhalfen. Seine Biographie ist vor allem in einer Reihe von Anekdoten und Geschichten festgehalten: Er heiratete 1775 die Tochter des Malers Thomas Gainsborough. Allerdings soll Gainsborough der Heirat nur sehr widerstrebend zugestimmt haben. Die Ehe hielt auch nicht lange. Schon ein Jahr später trennte sich Fischer von seiner Frau, weil sie »gelegentliche Verwirrungen des Geistes« zeigte. Ein anderer Zeitgenosse bezeichnete ihn in einem bissigen Kommentar als »einen der genialsten Oboisten, der das englische Publikum über mehr als 60 Jahre begeisterte, der jedoch keinen Funken Verstand besaß außer den, den er durch sein Instrument einatmete.«<sup>28</sup>

Künstlerischer Erfolg war nicht immer mit finanziellem Erfolg gepaart. Die Zahl der in Armut und Elend lebenden Musiker in London war hoch. Krankheit und Arbeitslosigkeit ebenso wie der sorglose Umgang mit dem Verdienten in Zeiten des Wohlstands konnten sehr schnell ihr Schicksal verändern. Die erste Einrichtung zur Unterstützung bedürftiger Musiker in London ging auf einige gebürtige deutsche Musiker zurück. Als der Leiter des Vauxhall Orchesters, Michael Christian Festing, – vermutlich in Deutschland geboren – die bettelnden Kinder des früh verstorbenen flämischen Musikers Kytch auf der Straße sah, entwarf er zusammen mit Charles Weideman und Thomas Vincent 1738 den Plan zur Gründung der Society for decay'd Musicians. Sie wurde 1740 formell gegründet.<sup>29</sup> Diese Gesellschaft, der Vorläufer der Royal Society of Musicians, fand Handels Unterstützung. Bei seinem Tod hinterließ er dem Verein £1000. Die Namen vieler deutscher Musiker sind mit der Gesellschaft verbunden, so auch die von Cramer, Weichsel, Baumgarten und vieler anderer. Wilhelm Cramers Frau gehörte nach dessen Tode auch zum Kreis derjenigen, die durch die Royal Society of Musicians unterstützt wurden, denn der Violinist Cramer war gegen Ende seiner Karriere in Konkurs gegangen.<sup>30</sup>

Ein ähnliches Schicksal erlitt auch der aus Stuttgart stammende Komponist und Dirigent Julius Benedikt (1804–1885).<sup>31</sup> Er kam in London zu Ruhm und Ehren, und ihm wurde 1871 sogar der Adelstitel verliehen. Benedikt war der Sohn eines Stuttgarter Bankiers und hatte eine Zeit lang in Österreich und Italien gearbeitet, bevor er 1831 nach London ging. Er schrieb mehrere Opern, doch war diesen nur ein mäßiger Erfolg beschieden.<sup>32</sup> Benedikt war vor allem ein ausgezeichnete Dirigent. Ab 1852 leitete er das Orchester der königlichen Oper in London, und 1855 gründete er einen Gesangsverein nach deutschem

28 [www.grovemusic.com](http://www.grovemusic.com).

29 Vgl. hierzu und zum Folgenden Betty Matthews: *The Royal Society of Musicians of Great Britain. A History 1738–1988*, London 1988, S. 1f. Der Verein erhielt 1790 die königliche Charter.

30 Matthews 1988 (wie Anm. 29), S. 17.

31 DNB 2004 (wie Anm. 21).

32 Seine Oper »The Lilly of Killarny« nach einer englischen Ballade ist noch die bekannteste (Oxford Dictionary of Music).

Vorbild.<sup>33</sup> In den 1870er Jahren übernahm er die Leitung der Philharmonie in Liverpool. Er gilt als der Begründer der populären Montagskonzerte (Kammermusik). Nach zeitgenössischen Darstellungen war er ein unermüdlich fleißiger Musiker. Er soll nachts komponiert haben, während er tagsüber unterrichtete und Konzerte gab. J. F. Barnet beschrieb ihn in seinen »Musikalischen Erinnerungen« von 1906 als »ein[en] Mann der Gesellschaft und immer ansprechbar.« Allerdings gelang es ihm nicht, seinen Ruhm auf eine sichere finanzielle Basis zu stellen. Gegen Ende seines Lebens geriet er in Not. Dank seiner Beliebtheit und der königlichen Patronage wurde 1884 – kurz vor seinem Tod – der »Sir Julius Benedict Testimonial Fund« zu seiner Unterstützung eingerichtet.

Neben ihrem künstlerischen Talent beruhte der Erfolg dieser Musiker auch darauf, dass sie kleine technische Verbesserungen an ihren Instrumenten vornahmen. Neben Fischer entwickelte Johann Baptist Cramer jene idiomatische Techniken, die mit der »Londoner Pianoforte Schule« assoziiert werden.<sup>34</sup> Deutsche Musiker machten in England außerdem die Orgel und das Klavier als Soloinstrumente populär und trugen maßgeblich zur Entwicklung des modernen Klaviers bei.<sup>35</sup>

#### b. Musikinstrumentenbauer

Unter den deutschen Einwanderern gab es herausragende Musikinstrumentenbauer. Nach dem parlamentarischen Untersuchungsbericht von 1844 hinkte England in der Herstellung von Musikinstrumenten Mitte des 18. Jahrhunderts so sehr hinter den Entwicklungen auf dem Kontinent hinterher, dass Musikinstrumente in großem Stil eingeführt wurden. Dank der Migration von deutschen Musikern und Musikinstrumentenbauern habe es England aber bis 1843 geschafft, den technologischen Vorsprung des Kontinents nicht nur einzuholen, sondern das Land habe sogar begonnen, Musikinstrumente zu exportieren.<sup>36</sup>

Georg Friedrich Wendeborn zufolge waren die Verdienstmöglichkeiten für Musikinstrumentenbauer ausgezeichnet. Einer der frühen Instrumentenbauer, der zu Ruhm und Ansehen in England gelangte, war Bernard Schmidt, auch als »Father Smith« bekannt (1628/9–1708).<sup>37</sup> Sein Geburtsort ist unbekannt. Er emigrierte über Bremen und Holland nach England, wo er 1681 die Position eines königlichen Orgelbauers unter Karl II. erhielt. Er baute die Orgeln in der St. Paul's Cathedral, Whitehall, dem Regierungssitz des britischen Parlaments, sowie in anderen englischen Kirchen und Theatern.<sup>38</sup> In die

33 DNB 2004 (wie Anm. 21).

34 [www.grovemusic.com](http://www.grovemusic.com).

35 Cyril Ehrlich: *The Piano. A History*, revised edition, Oxford 1990, bes. S. 12–20.

36 *British Parliamentary Papers, House of Commons* 1843, Bd. V, S. IV.

37 [www.grovemusic.com](http://www.grovemusic.com). – Vgl. zu ihm auch Herma Fiedler: *German Musicians in England and their influence to the end of the eighteenth century*. In: *German Life and Letters* IV (1939), S. 4 f.

38 DNB 2004 (wie Anm. 21). – Fiedler 1939 (wie Anm. 37), S. 5.

Geschichte ist er eingegangen durch den ›Krieg der Orgeln‹, der 1682 zwischen ihm, dem protestantischen Schmidt, und dem römisch-katholischen Renatus Harris in London darüber entbrannte, wer von beiden der bessere Orgelbauer sei. Beide wurden aufgefordert, ihre Orgeln in der Temple Church vorzustellen. Der Kampf der Orgeln blieb lange unentschieden. Erst als sich Schmidt an das Oberste Gericht (Lord Chief Justice Jeffreys) wandte, wurde der ›Krieg der Orgeln‹ zu seinen Gunsten entschieden.<sup>39</sup>

Innovationen im Musikinstrumentenbau gingen vielfach vom Kontinent aus. Insbesondere Gottfried Silbermann in Freiberg/Sachsen sowie seine Schüler, d. h. sein Neffe Johann Heinrich und Christian Ernst Friederici, entwickelten die Vorläufer unseres modernen Klaviers. Bei Ausbruch des Siebenjährigen Krieges floh eine Gruppe von Musikinstrumentenbauern nach London, unter anderem mehrere Lehrlinge von Silbermann. Sie wurden unter dem Namen »die 12 Apostel« bekannt. Zu dieser Gruppe gehörte Silbermann's Schüler Johann Christoph Zumpe. Er eröffnete 1761 auf der Princess Street am Hanover Square ein eigenes Geschäft und spezialisierte sich auf die Herstellung von Tafelklavieren, die später auf dem Kontinent unter dem Namen »piano anglais« bekannt wurden. Als Johann Sebastian Bach 1768 sein erstes öffentliches Konzert in London gab, spielte er auf einem Klavier von Zumpe.

Unter den in England erfolgreichen Musikinstrumentenbauern, die sich einbürgern ließen, sind drei Vertreter aus dem südwestdeutschen Raum zu finden, und zwar George Astor aus Walldorf/Baden, Christopher Geroock aus Ritzfeld/Weinsberg (Württemberg, gest. 1837) und Johann Balthasar Glessing.

Die Brüder Georg und Johann Jacob Astor sind ein besonders interessantes Beispiel. In ihrer Familie verbindet sich der Handel mit dem Musikaliengeschäft und dem Metzgerhandwerk.<sup>40</sup> Der Vater der Auswanderer war Metzger in Walldorf, und die Familie lebte in ganz bescheidenen Verhältnissen. Der älteste Sohn Georg ging um 1778 nach London und ließ sich dort als Musikinstrumentenbauer nieder.<sup>41</sup> Der zweite Sohn, Henry, eröffnete eine Metzgerei in New York, während der dritte Sohn, John Jacob, ein erfolgreicher Pelzhändler wurde. John Jacob verließ 1780 seine Heimatstadt und ging zunächst nach London, wo er bei seinem älteren Bruder das Handwerk des Musikinstrumentenbauers erlernte. 1783, am Ende des Amerikanischen Unabhängigkeitskrieges, entschloss er sich, als Kommissionär für seinen Bruder nach Amerika zu gehen. Georg hatte in London ein großes Unternehmen aufgebaut. In seiner Fabrik stellte er Klaviere und Geigen sowie zahlreiche Blasinstrumente her, die sein Bruder mit Gewinn in den USA verkaufte.

John Jacob lernte auf einer seiner Seereisen nach Amerika einen Pelzhändler kennen und begann, sich für den Fellhandel zu interessieren. Durch seine Heirat mit Sarah Todd, die aus einer wohlhabenden niederländischen Familie

39 DNB 2004 (wie Anm. 21).

40 Seltensamerweise wird in der englischen Einbürgerungsurkunde von George Astor 1796 als Geburtsort Mannheim angegeben, vgl. Shaw 1923 (wie Anm. 16), S. 206.

41 The New Grove Dictionary of Music and Musicians. Hg. von Stasley Sadie, Bd. 1, 1980.



in New York stammte, erhielt er durch ihre Mitgift von \$ 300 000 das Kapital, um sich als Händler zu etablieren. Er stieg in den nächsten Jahrzehnten zum führenden Fellhändler Amerikas auf, und als er 1848 starb, galt er als einer der reichsten Männer Amerikas. Sein Vermögen wurde auf 20 Millionen Dollar geschätzt.<sup>42</sup> Johann Jacob legte letztlich den Grundstein für das Kosmetikunternehmen Astor und die Waldorf-Astoria Hotelkette.

George Astor hatte anfangs nur Flöten hergestellt, doch seit Mitte der 1790er Jahre baute er auch Klaviere und vertrieb kleinere Musikbücher sowie Noten. 1821 nahm er den schon erwähnten Gerock als Teilhaber auf. Seit 1821 firmierte das Geschäft unter dem Namen »C. Gerock, Astor und Co«. Christopher Gerock war seit 1804 britischer Staatsangehöriger und stellte hauptsächlich Klaviere her.<sup>43</sup> Glessing dagegen machte sich einen Namen als Violin- und Blasinstrumentenfabrikant. Er besaß im Londoner Stadtteil Spitalfields eine Werkstatt mit mehreren Gebäuden (1829).<sup>44</sup>

Eine sehr erfolgreiche Manufaktur für Harfen baute Jacob Kirkman [Kirchmann] (1710–1792) in London auf. Er kam aus der Nähe von Straßburg und verließ in den 1730er Jahren seine Heimat. Er arbeitete zunächst bei Tabel, einem gebürtigen Flamen. Dieser soll der erste Harfenmacher in London gewesen sein. Da Kirkman keine Kinder hatte, holte er mehrere Neffen nach London, die in sein Unternehmen einstiegen. Nach Mould, dem Biographen von Kirkman, wurde dessen Vermögen bei seinem Tod auf ca. £ 200 000 geschätzt. Er soll es nur teilweise durch die Herstellung von Harfen erworben haben »but more from the wise investment in property and also moneylending.«<sup>45</sup>

### c. Deutsche Miniaturmaler in London

Im 18. Jahrhundert entwickelte sich London zu einem bedeutenden Zentrum der Malerei. Es entstand unter den Hannoveraner Königen ein moderner Kunstmarkt, der durch Kunsthändler, Auktionatoren und Kunstsammler gestaltet wurde. 1744 gründete Sotheby sein Kunstauktionshaus und Christie folgte 1766. Künstlerateliers und Galerien eröffneten überall in der Stadt. 1760 fand die erste große öffentliche Ausstellung statt, an der sich fast 70 Künstler mit über 130 Werken beteiligten, unter anderen auch der aus Tübingen stammende Jeremiah Meyer.<sup>46</sup> Überlegungen zur Gründung einer Akademie der bildenden Künste, die die Ausbildung der Maler wie auch das Ausstellungswesen fördern sollte, existierten schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Ein erster Vorläufer war die Society of Dilettanti von 1734. Die Royal Academy of Arts wurde schließlich 1768 gegründet. Zu ihren Gründungs-

42 James L. Stokesbury: Johan Jacob Astor: Wealthy Merchant and Fur Trader. In: *American History Magazine* Dez. 1997.

43 *New Grove Dictionary of Music and Musicians*, Bd. 2. – Lindsey G. Langwill, *London Wind-Instrument Makers of the Seventeenth and Eighteenth Centuries*. In: *The Music Review* 7 (1946), S. 96 f.

44 TNA, HO 5/24.

45 Vgl. [www.grovemusic.com](http://www.grovemusic.com).

46 William Sandby: *The History of the Royal Academy of Arts. From its Foundation in 1768 to the Present Time*, London 1862, S. 33. – Zu Meyer s. u.

mitgliedern gehörten berühmte englische Maler, wie Joshua Reynolds und William Hogarth.

Mit der Portraitalerei erlebte die Miniaturmalerei seit dem frühen 18. Jahrhundert eine hohe Blüte. Sie kam den Bedürfnissen der höfischen und der aufsteigenden bürgerlichen Gesellschaft nach Selbstrepräsentation entgegen. Miniaturen wurden zum Gedenken an verstorbene Personen oder zur Erinnerung an besondere Anlässe, wie Verlobung und Heirat, verlangt. Sie wurden als Schmuck, teilweise mit Diamanten oder Perlen eingefasst, getragen. Die Damen trugen solche Miniaturbildnisse an langen Ketten, in Armbändern und Ringen. Miniaturen kamen auch dem wirtschaftlichen und politischen Machtanspruch des rasch expandierenden Empire entgegen. Englische Offiziere und Beamte befanden sich im Fernen Osten oder jenseits des Atlantiks in der Neuen Welt. Das Bedürfnis, Portraits oder auch Landschaftsbilder den Lieben in der fernen Heimat zu senden, war groß. Hier nahmen Miniaturbilder die Möglichkeiten der modernen Fotografie vorweg.

Als Christoph Adam Carl von Imhoff Mitte der 1760er Jahre in London ankam, berichtete er, dass es in London über 100 Miniaturmaler gab und dass das künstlerische Niveau der Miniaturmalerei sehr hoch sei. Über die Verdienstmöglichkeiten der Maler äußerte er sich gleichfalls erstaunt: »Ich habe [...] wieder Leute kennen lernen, die zum Erstaunen schön malen, die aber auch entsetzlich Geld verdienen wegen ihres großen Preis. Einer nimbt vor [für] ein Ölgemälde in Lebensgröße nicht weniger als 150 Guinees, vor [für] ein ordinäres Halbe leicht 80 Guinées.«<sup>47</sup> Imhoff hatte wahrscheinlich Joshua Reynolds, den berühmten und erfolgreichsten Maler des Jahrhunderts, vor Augen, als er dies schrieb.

Einer der beliebtesten Miniaturmaler des frühen 18. Jahrhunderts in London war der aus Dresden stammende Christian Frederick Zincke (1683/85–1767): Er ging auf Einladung von Charles Boit, dem damals führenden englischen Emaillemaler, entweder 1704 oder 1706 nach London. Er arbeitete zunächst mit Boit zusammen. Dieser hatte den Auftrag, ein ausgesprochen großes Emaillebild [24 × 16 Zoll] von der Schlacht von Blenheim [oder Blindheim] zu malen.<sup>48</sup> Technisch war ein Emaillebild von solcher Größe jedoch nicht herzustellen. Es wurde nie vollendet. Während seiner Arbeit an dem Bild häufte Boit Schulden an. Sie veranlassten ihn 1714 zur Flucht vor seinen Gläubigern nach Frankreich, wo er auch starb.<sup>49</sup> Zincke, Boits Schüler, stieg in den nachfolgenden Jahren nicht nur zum führenden Emaillemaler auf, sondern auch seit der Thronbesteigung Georgs II. im Jahre 1727 zum meistgefragten Miniaturmaler seiner Zeit, denn Georg II. schätzte seine Gesellschaft sehr und ließ sich häufig von ihm portraituren.

47 Gerhard Koch (Hg.): Imhoff Indienfahrer. Ein Reisebericht aus dem 18. Jahrhundert in Briefen und Bildern, Göttingen 2001, S. 53.

48 Bei der Schlacht von Blenheim bzw. Blindheim/Höchstädt in Bayern 1704 schlugen der Feldherr Marlborough und der kaiserlich-österreichische Feldherr Prinz Eugen von Savoyen die Franzosen vernichtend.

49 John Murdoch, Jim Murrell u. a. (Hg.): The English Miniature, New Haven, London 1981, S. 164 f.

Die Miniaturmalerei war eine für die Augen sehr anstrengende Tätigkeit, und Blindheit war eine verbreitete Berufskrankheit in dieser Berufsgruppe. Schon seit 1725 klagte Zincke über Augenprobleme. Um die Nachfrage nach seinen Arbeiten zu verringern, erhöhte er 1742 kurzer Hand seinen Preis von 20 auf 30 Guineas für Emailleportraits. 1746 setzte er sich endgültig zur Ruhe.<sup>50</sup> Sein Werk wurde von dem aus Tübingen stammenden Jeremiah Meyer (1735–1789) fortgeführt.

Im Alter von 14 Jahren begleitete Jeremiah Meyer seinen Vater nach London und wurde Zinckes und Joshua Reynolds Schüler. Meyer soll Zincke £ 200 Pfund für die Ausbildung gezahlt haben sowie noch einmal £ 200 für Materialien. Das war eine ungeheure Summe für die damalige Zeit.<sup>51</sup> 1761 erhielt er von der Society of Arts, einem Vorläufer der Royal Academy of Arts, einen Preis über £ 20 für die beste Zeichnung des Königs im Profil. So wie Zincke zuvor erwarb auch Jeremiah Meyer die britische Staatsangehörigkeit.<sup>52</sup> 1764 portraitierte er die Königin und erhielt den Titel des »Miniaturmalers der Königin«. Wenig später wurde er zum königlichen Emaillemaler Georgs III. ernannt. Er gehörte zu den Gründungsmitgliedern der Royal Academy of Arts von 1768 und saß lange Zeit im Vorstand der Akademie.<sup>53</sup> Auf seine Anregung hin richtete die Akademie einen Pensionsfonds für Künstler ein.

Als Christoph Adam Carl von Imhoff ihn 1767 in London traf, beschrieb er Meyer als den »stärksten Miniaturmaler, den ich jemals gesehen habe« und berichtete, dass dieser »hier so viel Geld verdient, dass er ein großer Kapitalist ist. Er nimbt vor das Stück 20 und 30 Guinées und hat so viel zu tun, dass er nicht fertig werden kann.«<sup>54</sup> Er starb am 20. Januar 1789 in Kew.

Christoph Adam Carl von Imhoff war wegen der Verdienstaussichten nach England gegangen. Er hoffte in London in »2 Jahren mehr zu haben als in 20 in Teutschland.«<sup>55</sup> Im Siebenjährigen Krieg hatte er im Württembergischen Heer als Offizier gedient. Nach dem Ende des Krieges war er, wie viele, aus dem Militärdienst entlassen worden. Da er anders als seine Brüder keine Anstellung fand, entschloss er sich nach London zu gehen, um dort als Miniaturmaler zu arbeiten bzw. falls er keinen Erfolg hatte, wollte er eine Stelle im britischen Militärdienst in Indien annehmen.

Imhoff hatte schon in der Heimat in seiner Freizeit gemalt. Als er in London ankam, bemerkte er jedoch, dass seine Fertigkeiten nicht ausreichten. Er nahm deshalb bei Reynolds Unterricht. Schon bald erhielt er Zutritt zum königlichen Hof und portraitierte die britische Königin. Dieses Bild wurde auf der Jahressausstellung der Royal Society im April 1768 ausgestellt.<sup>56</sup>

50 Sein Enkel Paul Francis Zincke (d. 1830) erlangte eine traurige Berühmtheit als Fälscher von Shakespeare Portraits.

51 DNB 2004 (wie Anm 21): Jeremiah Meyer.

52 Er wurde 1762 britischer Staatsangehöriger, vgl. Shaw 1923 (wie Anm. 16), S. 163.

53 William Sandby: *The History of the Royal Academy of Arts. From its Foundation in 1768 to the Present time. With biographical notices of all the members*, 2 Bde, Bd. 1, London 1862, S. 56 f., 96 f.

54 Koch 2001 (wie Anm. 47), S. 39.

55 Koch 2001 (wie Anm. 47), S. 51.

56 Das Bild ist allerdings verschollen. Vgl. hierzu Einführung von Koch 2001 (wie Anm. 47), S. 13.

Imhoff klagte in den Briefen an seinen Bruder Friedrich Wilhelm von Imhoff immer wieder über die hohen Lebenshaltungskosten in London, so dass er sich schließlich schweren Herzens entschloss, im Dienste der East India Company nach Madras und Kalkutta zu gehen. Aus der Zeit, die er dort verbrachte, stammen einige der schönsten Miniaturbilder. 1773 kehrte er nach Deutschland zurück.

Sein ältester Sohn Karl, der noch in Stuttgart geboren war, blieb mit seiner Mutter in London.<sup>57</sup> Karl erwarb 1785 die britische Staatsangehörigkeit. Er machte eine beachtliche Karriere im britischen Militärdienst und erhielt 1807 den Adelstitel.<sup>58</sup> Der jüngere Sohn von Christoph Adam Carl von Imhoff, Julius, wurde in London geboren. Er ging als Schreiber für die East India Company nach Bengalen und starb 1799 in Kalkutta im Alter von 31 Jahren.

### 3. Handwerker und Kleingewerbetreibende aus dem südwestdeutschen Raum in England

Deutsche Immigranten sind seit dem 18. Jahrhundert in nahezu allen Gewerbe- und Handwerkszweigen zu finden, im Schneider- und Bäckerhandwerk, unter den Gerbern oder im 19. Jahrhundert unter den Dienstmädchen sowie im Gastgewerbe.

Schwarzwälder Uhren hatten schon in der frühen Neuzeit einen internationalen Ruf und wurden durch Schwarzwälder Händler über Spanien bis in die Neue Welt gebracht.<sup>59</sup> Schon kurz nach Beginn der Koalitionskriege gegen das revolutionäre Frankreich wanderten zwei aus Neustadt/Schwarzwald stammende Uhrmacher nach England aus und zwar Anthony Shepperley und Matthew Woller. Shepperley verließ 1793 seine Heimat und ging nach Nottingham. Als er sich 1824 um die Einbürgerung bewarb, besaß er zwei Häuser im Wert von £ 850 und wollte noch weiteren Grundbesitz im Wert von über £ 1000 erwerben. Er hatte eine große Familie. Allerdings lebten von seinen 11 Kindern 1824 nur noch neun.<sup>60</sup> Woller war im gleichen Jahre wie Shepperley ausgewandert und hatte sich als Uhrmacher in Birmingham niedergelassen.<sup>61</sup>

57 Christoph Adam Carl von Imhoffs Mutter war nach dem Tode ihres Mannes von Nürnberg nach Stuttgart gezogen. Dort hatte Christoph Adam vermutlich seine Frau Marian kennengelernt. Imhoff war nicht offiziell mit Marian verheiratet gewesen. Während des Indienaufenthalts hatte sie ein Verhältnis mit dem damaligen Gouverneur von Madras und Freund von Imhoff, Warren Hastings, angefangen. Die Trennung erfolgte in gegenseitigem Einvernehmen. S. hierzu ausführlich Koch 2001 (wie Anm. 47), S. 16–23.

58 Er wurde 1798 Hauptmann beim 1. Regiment Leibgarde, 1812 Stabsoffizier und Inspekteur der Miliz auf Guernsey sowie 1814 Generalmajor. Er soll Heeresspionage im Dienste der Briten betrieben haben. S. hierzu Biographical Archive I 597, Nr. 48–50, sowie Koch 2001 (wie Anm. 47), S. 421.

59 Klaus Weber: Deutsche Kaufleute im Atlantikhandel, 1680–1830 (Schriftenreihe zur Zeitschrift für Unternehmensgeschichte 12), München 2004, S. 143 f. – Ders. und Margrit Schulte Beerbühl: Europäische Zentren deutscher »Commercial Empires«: London, Cadix und Bordeaux (1660–1830). In: Frank Hatje, Klaus Weber (Hg.): Überseehandel und Handelsmetropolen Europa und Asien, 17.–20. Jahrhundert (Hamburger Wirtschafts-Chronik, Neue Folge Bd. 7 (2007/8)), S. 30.

60 TNA, HO 5/24.

61 TNA, HO 5/24.

Eine bewegte Karriere machte der aus Ludwigsburg stammende George Frederick Stoll. Er ging 1783 nach England und arbeitete zunächst als Schmied. Im Krieg hatte er auf einem Schiff der East India Company als Waffenschmied angeheuert. Nach seinem Abschied von der Seefahrt eröffnete er mehrere Gastwirtschaften in Gosport und East Smithfield.<sup>62</sup>

Zahlenmäßig prägten Deutsche vor allem drei Gewerbe, die englische Zuckersiederei, das Bäcker- sowie das Metzgerhandwerk. Mehr als die Hälfte aller Bäckermeister sollen in London Ende des 19. Jahrhunderts deutscher Herkunft gewesen sein. Deutsche Bäcker waren in den meisten größeren Orten Großbritanniens zu finden.<sup>63</sup> Der Industriezweig der Zuckerherstellung konzentrierte sich im 18. Jahrhundert vor allem auf London, verlagerte sich im 19. Jahrhundert jedoch mehr und mehr nach Liverpool, der aufsteigenden Hafenstadt an der Mersey.<sup>64</sup> Nach London wies Liverpool eine der größten deutschen Immigrantengemeinden auf. Noch heute gibt es dort eine deutsche Kirche und eine wieder wachsende deutsche Gemeinde.

Viele Zuckersiedereibesitzer in London sowie nahezu die gesamte Arbeiterschaft setzte sich aus deutschen Migranten zusammen.<sup>65</sup> Die deutschen Zuckersieder kamen vor allem aus dem norddeutschen Raum und zwar dem Elbe-Weser-Dreieck sowie aus Hessen. Aus Baden-Württemberg arbeiteten ebenfalls einige in der englischen Zuckerindustrie. Einer der ersten, der schon Anfang des 18. Jahrhunderts in die Londoner Zuckerindustrie auswanderte, war Georg Shum. Er starb 1789 im Alter von 74 Jahren und hatte ein erfolgreiches Unternehmen in London aufgebaut, das von seinem Sohn und Enkel fortgeführt wurde. Georgs Sohn wurde 1791 Teilhaber einer Brauerei (Gyfford Brauerei) und verdiente soviel Geld, dass er sich einen der teuersten Parlamentssitze in England, den von Honiton, erwerben konnte.<sup>66</sup>

Außer ihm eröffnete Charles Wiple aus Boppenheim eine Siederei, und 1795 erhielt Georg Friedrich Welz aus Langen-Beutingen von der Regierung in Oehringen die Erlaubnis, in die Londoner Zuckersiedereien zu gehen.<sup>67</sup>

Liverpool löste in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts London als führendes Zentrum der englischen der Zuckerindustrie ab. Anders als in London

62 TNA, HO 5/24.

63 Panikos Panayi: *Spicing Up Britain, The Multi-Cultural History of British Food*, London 2008, S. 112 f.

64 Die Hafenstadt stieg im 19. Jahrhundert zum weltweit größten und bedeutendsten Hafen auf. 1750 hatte die Stadt gerade einmal 22 000 Einwohner gezählt. Bis 1800 stieg ihre Zahl auf 89 000 und 1891 betrug sie knapp unter 900 000. Der Reichtum der Stadt basierte auf Baumwolle, Sklaven und Auswandererreedereien. Von Liverpool aus fuhren viele kontinentaleuropäische Auswanderer in die Neue Welt.

65 Zu den deutschen Arbeitern in der Londoner Zuckerindustrie vgl. Horst Rössler: »Die Zuckerbäcker waren vornehmlich Hannoveraner«. Zur Geschichte der Wanderung aus dem Elbe-Weser-Dreieck in die britische Zuckerindustrie., In: *Jahrbuch der Männer vom Morgenstern* 81 (2002), S. 137–236. – Zu den deutschen Siedereibesitzern vgl. Schulte Beerbühl 2007 (wie Anm. 6), S. 60 f., 111, 161 f., 182.

66 *The History of Parliament. The House of Commons V, 1790–1820*. Hg. von R. G. Thorne, London 1986. Der Einwanderer Georg Shum war Mitglied der Hamburger Kirche in London und gehörte dem Kirchenvorstand an (TNA, General Register Office, RG 4/4650 Hamburg Lutheran Church).

67 Guildhall Library London, MS 8199A unter L 21. 8 Registereintrag.

waren die Eigentümer der Zuckerfabriken in Liverpool durchweg gebürtige Engländer. Allerdings lässt sich auch dort in der Arbeiterschaft ein beträchtlicher Anteil an Deutschen nachweisen. Ihre Zahl soll bei 200 gelegen haben.<sup>68</sup> Sie machten aber nie die Mehrheit aus. In den Liverpoolsen Zuckerraffinerien dominierten irische Einwanderer. Deutsche Zuckerarbeiter kamen hier gleichfalls vor allem aus Hannover. Emigranten aus dem heutigen Baden-Württemberg besetzten in Liverpool vor allem das Metzgerhandwerk. Nur vereinzelt arbeiteten Mitglieder aus den baden-württembergischen Metzgerfamilien in den Liverpoolsen Zuckerraffinerien. Eine der wenigen Ausnahmen ist die aus dem Hohenlohischen stammende Familie Dietz. Georg und Christian Dietz waren Schlachter, während Johann Dietz in einem Zuckerhaus arbeitete. Michael Holch aus Künzelsau war ebenfalls in einer Zuckersiederei beschäftigt, während andere Mitglieder seiner Familie dem Metzgerhandwerk nachgingen.<sup>69</sup>

Metzger aus Baden-Württemberg waren in nahezu allen Regionen Englands zu finden. In Schottland sah dagegen die Situation anders aus. In Glasgow beispielsweise gab es kaum deutsche Metzger, wohl aber deutsche Bäcker.<sup>70</sup>

Die Migration in das englische Metzgerhandwerk begann bereits im 18. Jahrhundert und setzte sich bis ins 20. Jahrhundert fort. Die Emigranten waren nur zum Teil gelernte Schlachter. Viele kamen aus der Landwirtschaft. Allerdings besaßen sie oft Grundkenntnisse des Metzgerhandwerks, da auf den Bauernhöfen im Winter, wenn die Arbeit auf dem Felde ruhte, geschlachtet wurde.<sup>71</sup> Aus den Kirchenregistern der deutschen Kirche in Liverpool ist zu ersehen, dass dort viele aus der Landwirtschaft kamen und sich erst nach ihrer Ankunft in England in diesem Handwerk etablierten. Der Eintritt in das Metzgerhandwerk bedeutete für viele den Weg in die Selbstständigkeit, und war mit Wohlstand und sozialem Aufstieg verbunden.

Die ersten Hinweise auf Migranten aus Württemberg und Baden, die sich im englischen Metzgerhandwerk niederließen, finden sich für London im ausgehenden 18. Jahrhundert. Zu den ersten gehörten die Brüder Schweikhert aus Germerigheim [Gemmrigheim] am Neckar, Mathias Seyzinger aus Stuttgart sowie Jacob Beltz aus Württemberg. Der Name Schweikhert ist zwar häufig, doch kann eine familiäre Verbindung zu den Brüdern Commerell nicht ausgeschlossen werden, denn ein Bruder Johann Christian Commerell war mit einer Sibylle Catherine Schweikher [!] verheiratet.<sup>72</sup> John Adam Schweikhert war

68 Albert Edward Rosenkranz: Geschichte der deutschen evangelischen Kirche zu Liverpool, Stuttgart 1921, S. 57. – Vgl. zu den Zuckerbäckern in Liverpool auch Rössler 2002 (wie Anm. 65), S. 162 f.

69 Kirchenregister der deutschen evangelischen Kirche in Liverpool.

70 Manz 2003 (wie Anm. 8), S. 150 f. U. a. stammte der Bäckermeister Julius Bechtle aus Esslingen. Er hatte seine Lehre in Stuttgart gemacht und war über Apolda, Hamburg und Kopenhagen nach Glasgow gegangen.

71 Karl-Heinz Wüstner: New Light on The German Pork Butchers in Britain (1850–1915), Vortrag gehalten am 11. Juni 2009 an der University of Surrey Guildford; der Verfasser hat mir freundlicherweise sein Manuskript zugesandt.

72 Den Hinweis auf Sibylle Schweikher verdanke ich Herrn Commerell in Hamburg und Herrn Günther Schweizer.

1786 nach England gegangen, sein Bruder folgte ihm 2 Jahre später. John Adam betrieb zunächst eine angesehene Metzgerei in Westminster und eröffnete dann Filialen in Southwark südlich der Themse sowie schließlich in Whitechapel im Osten Londons, dem Zentrum der deutschen Zuckersieder. Er hatte soviel Geld verdient, dass er sich aus dem Geschäftsleben nach Kilvington bei Stratford in Essex zurückgezogen hatte.<sup>73</sup> Walther Seyzinger, 1767 in Stuttgart geboren, emigrierte in den späten 1780er Jahren nach London. Er heiratete eine Engländerin, und nach seinem Einbürgerungsantrag von 1817 besaß er 14 Häuser in Bishopsgate in London sowie ein weiteres in Gravesend in Kent. Er selber lebte zu dem Zeitpunkt in St. Luke in Middlesex, nördlich von London.<sup>74</sup> Auch George Stieber aus Württemberg, der ein Metzgergeschäft in Whitechapel hatte, verfügte über erhebliches Vermögen.<sup>75</sup>

Eine andere Gruppe von Württembergern ließ sich Ende des 18. Jahrhunderts in dem vornehmen Badeort Bath als Schweinemetzger und Bäcker bzw. Konditor nieder. Es handelte sich um mehrere Mitglieder der Familie Shum [Schumm] aus Niederstetten sowie um John George Dill. Er kam ebenfalls aus Niederstetten. John Michael Goodrop aus Forbach/Zimmern besaß in Bath eine Bäckerei. Von den fünf Shums arbeiteten vier als Metzger und einer, Georg Andrew, als Konditor (confectioner).<sup>76</sup> Mit den Shums und Dill begann vermutlich die Auswanderung aus dem Hohenlohischen nach England. Sie hielt bis weit ins 20. Jahrhundert an.

Noch vor der Wende zum 19. Jahrhundert verließen weitere Württemberger und Badener ihre Heimat. Christian Schriber aus Villingen im Schwarzwald arbeitete seit 1792 in England, zunächst vier Jahre in Bristol als Metzger, bevor er sich in Birmingham niederließ. Johann Michael Ebert (geb. 1771) aus Württemberg ging 1791 nach Sheffield und eröffnete dort ein Metzgergeschäft.<sup>77</sup> Er war vermutlich der erste Deutsche, der sich dort niederließ. Nach der Jahrhundertwende setzte dann eine ausgeprägte Kettenwanderung nach Sheffield ein. Johann Michael Ebert folgten Frederik Ebert, Christian Kramer sowie aus Sindelfingen mehrere Mitglieder der Familien Auer, Hamm, Koerner, Leonhardt, Nissler u. a. Viele waren miteinander verwandt.<sup>78</sup>

Zum Teil hatten die Baden-Württemberger eine bewegte Wanderungsgeschichte hinter sich und übten verschiedene Tätigkeiten aus, bevor sie sich endgültig als Metzger selbstständig machten. George Smith war beispielsweise mit 22 Jahren zunächst nach London gegangen. Zwei Jahre später ging er nach Neufundland. Er kehrte aber bald nach England zurück und verdingte sich in

73 TNA, HO 1/13.

74 TNA, HO 1/13.

75 Er versicherte 1819 sein Eigentum (mehrere Häuser sowie sein Geschäft) für £1200 bei der Sun Insurance (Guildhall Library London, Sun Insurance, MS 11936 Bd. 480, Nr. 956348).

76 John Jacob Shum war 1745 geboren, George 1750, George Andrew 1754, John Michael 1758, Yerrick 1763 ([www.thurman.org.uk/roots/shum/methodist.html](http://www.thurman.org.uk/roots/shum/methodist.html)).

77 TNA, HO 5/24.

78 Gerald Newton: Germans in Sheffield 1817–1918. In: German Life and Letters 46 (1993), S. 82 f. Die Informationen zu den späteren Emigranten-Familien aus Sindelfingen verdanke ich Herrn Koerner, Sheffield.



Bristol und dann Gloucester für zwei Jahre als Arbeiter in einem Zuckerhaus. Anschließend zog er zu seinem Bruder, der in Sheffield eine Metzgerei besaß und arbeitete eine Zeit lang bei ihm. Mit 29 Jahren machte er sich schließlich in Leeds als Schweinemetzger selbstständig.<sup>79</sup> Er stellte im Februar 1830 zusammen mit seinem Neffen John Christopher Smith einen Antrag auf Einbürgerung. Der Neffe war zu dem Zeitpunkt 28 Jahre alt. Nach seinem Antrag hatte John Christopher Smith im Alter von 14 Jahren eine Lehre bei seinem Onkel John Smith in Hull begonnen, und hatte nach dem Ende seiner vierjährigen Lehrzeit noch eine Weile bei ihm als Assistent gearbeitet. Er wechselte dann zu einem anderen Onkel, George Smith, für zwei Jahre nach Leeds. Weitere Stationen waren Sheffield und London. In der Hauptstadt arbeitete er bei John Shum und Frederick Ipach. Er kehrte dann zu seinem Onkel nach Leeds zurück. In Bradford schließlich machte er sich als Metzger selbstständig.<sup>80</sup>

Neben Sheffield prägten Deutsche auch in Bradford und Liverpool das Fleischerhandwerk. Auffallend ist zum einen das geographische Netzwerk der Metzgerfamilien in England sowie zum anderen das familiäre, verwandtschaftliche und landsmannschaftliche Netzwerk, in dem sich die Migranten bewegten. Bemerkenswert ist außerdem die Beziehung zwischen Herkunftsregion und Zielort. In Sheffield kamen die deutschen Schweinemetzger vor allem aus Sindelfingen, in Liverpool zu einem großen Teil aus der Gegend von Künzelsau.

Die Migration der Baden-Württemberger in die Hafenstadt an der Mersey begann vergleichsweise spät. Der erste war vermutlich Johann Friedrich Egner. Nach einer mündlichen Überlieferung soll er zunächst an einem anderen Ort in England gearbeitet haben, bevor er »zufällig auf einer Reise durch Liverpool gekommen sei und beim Anblick der großen und aufblühenden Stadt den Entschluss gefasst habe, es mit der Eröffnung eines Ladens zu versuchen.«<sup>81</sup> Das war im Jahre 1857. Egner ist 1831 in Hohenlohe geboren, und sein Erfolg zog innerhalb kurzer Zeit zahlreiche andere aus dem Hohenlohischen nach Liverpool, unter anderem Johann Deeg, Georg Dimler, Georg Michael Happold aus Hohenlohe und die Jaags aus Kocherstetten, Künzelsau. Sie bildeten in Liverpool eine enge Gemeinschaft, die nicht nur wirtschaftlich zusammenarbeitete, sondern auch miteinander verwandt und verschwägert war. Viele gehörten der deutschen Kirche in Liverpool an.

Die Metzgereien waren ausgesprochene Familienbetriebe, die auf die Mitarbeit von Familienmitgliedern und nahen Verwandten angewiesen waren. Anders als in der Zuckersiederei, in der vor allem junge unverheiratete Männer eine Anstellung suchten, zogen die Schweinemetzger zum Teil mit Familie nach England. Beispielsweise ging der Bauer George Bohm (Böhm) aus Stein-

79 TNA, HO 1/15.

80 TNA, HO 1/15.

81 Rosenkranz 1921 (wie Anm. 68), S. 57.

kirchen mit Frau und Tochter nach Liverpool.<sup>82</sup> Unter den Auswanderern waren deshalb auch viele Frauen. Durch die Mitarbeit von Familienmitgliedern konnten die Lohnkosten niedrig gehalten werden. Junge ledige Arbeitswanderer wurden, wie Horst Rössler für die Zuckersieder aus dem Elbe-Weser-Dreieck gezeigt hat, von ihren Landsleuten oft mit Unterkunft und Verpflegung versorgt. Hierdurch bot sich für Familien eine weitere Einnahmequelle.<sup>83</sup> In den größeren Städten, nicht nur in London, unterhielten die Metzgerfamilien zum Teil mehrere Läden. Sie wurden von Familienmitgliedern geleitet, so auch bei den Dimlers in Liverpool. Sie kamen durch die Arbeit im Familienverbund zu Wohlstand und Ansehen. In Liverpool saßen beispielsweise J. Fischer und John Vogt im Vorstand der Association of Master Pork Butchers. Frederick Schuch aus Eichswiesen/Gerabronn gehörte dem Komitee der Incorporated Society of London Meat Traders an und erschien als Delegierter auf verschiedenen Versammlungen der National Federation of Meat Traders. C. Kirch in London saß im Vorstand mehrerer Wohltätigkeitsvereine der Metzger.<sup>84</sup>

Von den Dimlers ist noch das Bild ihres Privathauses erhalten. Es war eine ausgesprochen repräsentative Villa, Sea View genannt. Sie lag im Litherland Park, einer vornehmen, parkähnlich angelegten Wohngegend am Rande Liverpool. Stattliche Villen im englischen Stil errichteten die beiden Metzger George Michael Pfeiffer und Georg Schüller in ihrer Heimat mit dem Vermögen, das sie in England als Metzger verdient hatten.<sup>85</sup>

Der Erste Weltkrieg wurde für alle Deutschen zu einer schwierigen Zeit. Nachdem die Lusitania am 7. Mai 1915 durch das Torpedo eines deutschen U-Boots versenkt worden war, kam es zu Ausschreitungen und Gewalttätigkeiten gegen Deutsche, insbesondere deutsche Metzgereien wurden in vielen englischen Orten angegriffen oder zerstört.<sup>86</sup> In Liverpool, wo das Schiff gebaut worden war und viele Besatzungsmitglieder herkamen, hatten die deutschen Metzgereien sehr unter der Gewalt zu leiden. Mehr als 200 Geschäfte sollen in Liverpool geplündert und zerstört worden sein, darüber hinaus auch viele Privathäuser, beispielsweise das Haus der Dimlers. In Stratford legte der Vorstand der Stratford und Eastern District Association of Master Butchers den deutschen Mitgliedern nahe, den Verband zu verlassen.<sup>87</sup> Viele Deutsche verließen während des Krieges England oder wurden interniert.

82 Kirchenregister der Deutschen Kirchen in Liverpool (Kirchenbücher im Besitz der deutschen Kirche in Liverpool).

83 Horst Rössler, Margit Schulte Beerbühl: Aspekte der deutschen Englandwanderung im 18. und 19. Jahrhundert. In: Archiv für Familiengeschichtsforschung 6 (2002), S. 183.

84 Sue Gibbons: German Pork Butchers in Britain (Anglo-German Family History Society Publications), Maidenhead 2001, S. 33, 35 f.

85 www.schwaebischhall.de / Informationsstadt – Geschichte – Häuserlexikon – Haller Häuserlexikon – Suchbegriff eingeben: Gelbinger Gasse 89. – Wüstner 2009 (wie Anm. 71), S. 4. Den Hinweis verdanke ich Herrn Karl-Heinz Wüstner.

86 Vgl. hierzu Joanna Bourke in: The Guardian 11. Nov. 2008: First World War. – Newton 1993 (wie Anm. 78), S. 82–101.

87 Gibbons 2001 (wie Anm. 84), S. 41.

## Zusammenfassung

Viele Deutsche aus dem südwestdeutschen Raum gingen nach England, weil sie den langen und strapaziösen Weg über den Atlantik scheuten oder aus irgendeinem persönlichen Grunde in Amerika ihr Glück nicht gefunden hatten.<sup>88</sup> Das aufsteigende Empire, die Industrialisierung und Kommerzialisierung der Gesellschaft boten deutschen Auswanderern aus allen Schichten soziale und wirtschaftliche Aussichten, die sie in der Heimat nicht vorfanden. Im Unterschied zu den Kaufleuten und Künstlern kamen viele Zuckersieder und Metzger aus den unterbäuerlichen Schichten, in denen es kaum soziale Aufstiegschancen gab. Die Handwerkszünfte hatten in London zum Teil schon vor dem 18. Jahrhundert die Kontrolle über die Gewerbe verloren. In den Künsten gab es keine zünftigen Beschränkungen, ebenso nicht in den neuen Industrieregionen des Nordens. Gerade die leicht erlernbaren Handwerke boten somit eine Chance, durch Fleiß, Geschick und familiäre Verflechtungen zu Wohlstand und Ansehen zu gelangen.

Die Auswanderungsforschung für Amerika hat gezeigt, dass die Neue Welt keineswegs für alle zu einem »Gelobten Land« wurde. Das gleiche trifft auf Großbritannien zu. Jakob Burckhardt, der Pastor der deutschen lutherischen Gemeinde in London, berichtete Ende des 18. Jahrhunderts zum einen von dem zahllosen Heer deutscher Bettler, die die Straßen Londons bevölkerten, während auf der anderen Seite deutsche Handwerker und Arbeiter oft »sehr schnell reich werden.«<sup>89</sup> Allerdings bemerkte er: »besonders scheinen die Niedersachsen, die Württemberger und die Schweizer in England ihr Glück gemacht zu haben [...]. Schneider, Kürschner, Schumacher, Bäcker und Fleischhauer [hätten] so viel erworben, dass sie ihre Geschäfte aufgeben und unabhängig von den Interessen ihres gemachten Vermögens leben können.«

Noch wissen wir viel zu wenig über die Auswanderung aus Südwestdeutschland nach England. Die Familienforschung vermag hier sicherlich einen Beitrag zu leisten, unser Wissen zu erweitern.

88 Andrew Kurtz war in Reutlingen als Sohn eines Kaufmanns geboren. Er ging 1815 nach England. Nach einem sechswöchigen Aufenthalt wanderte er nach Amerika weiter. Da er dort keine passende Stelle fand, kehrte er nach England zurück und ließ sich 1817 in Liverpool nieder (TNA, HO 1/15).

89 Johann Gottlieb Burckhardt: Kirchen-Geschichte der Deutschen Gemeinden in London, Tübingen 1798, S. 17, 45, 61.